

PANORAMA

OF AJ
DF JW

Deutsch- französische & europäische Analysen

#4

ÜBER KRIEG SPRECHEN,
FRIEDEN FÖRDERN

Über Krieg sprechen: Wie internationale Jugendbegegnungen Verständnis und Zivilcourage fördern können

Diemut König & Laurent Jalabert

1

**Mit jungen Menschen über
Krieg und Frieden sprechen**

2

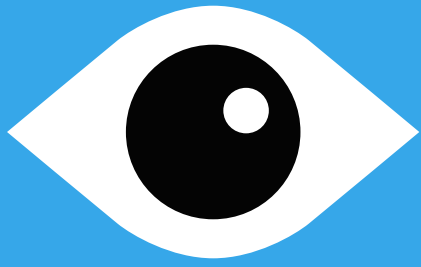
**Widerstandsfähigkeit
stärken**

3

**Das besondere
Potenzial außerschulischer
Jugendbildung**

4

Empfehlungen



AUF EINEN BLICK
AUF EINEN BLICK
AUF EINEN BLICK
AUF EINEN BLICK
AUF EINEN BLICK

Mit jungen Menschen über Krieg und Frieden sprechen

Internationale Jugendbegegnungen eignen sich besonders gut, um über ein schwieriges und komplexes Thema zu sprechen: den Krieg. Mit Russlands Angriff auf die Ukraine ist er nach Europa zurückgekehrt, was eine weitere beängstigende Erkenntnis für uns bereithält: Auch in der globalen Informationsgesellschaft haben Staatspropaganda und Geschichtsfälschung nichts an Wirkung eingebüßt. Umso wichtiger ist es, dass junge Menschen verschiedener Nationen friedlich zusammenkommen. Wer Menschen kennengelernt hat, die den vermeintlich ‚Anderen‘ angehören, ist gegen extreme Diskurse besser gefeit.

Zivilcourage statt Staatsgläubigkeit

Selbst Niederlagen führen nicht immer dazu, dass Diktaturen ins Wanken geraten. Einerseits, weil die Bevölkerung nur unwillig die Erniedrigung einer Niederlage akzeptiert. Andererseits, weil der Krieg vor allem menschliche Opfer fordert: Wie soll sich ertragen lassen, dass all die Menschen umsonst gestorben sind? Solche Mechanismen müssen jungen Menschen begreiflich gemacht werden. Nur dann können sie Zivilcourage und ein Gespür für die Anzeichen von Lüge und Machtmissbrauch entwickeln.

Offen und sensibel moderieren

Internationale Begegnungen bieten jungen Menschen die Möglichkeit, für selbstverständlich gehaltene Überzeugungen zu hinterfragen und als eine von vielen möglichen Perspektiven auf die Welt zu erkennen. Dies gilt insbesondere für das Thema Krieg. Um einen Austausch historischer Narrative zu fördern, brauchen die Veranstaltenden aber nicht nur ein hohes Maß an Offenheit und Ambiguitätstoleranz. Sie müssen auch sensibel mit den Spannungen und Schuldgefühlen umgehen, die sich in der Gegenüberstellung von „Täternationen“ und „Opfernationen“ entwickeln können.

Politische Jugendbildung stärken

Angesichts des großen Potenzials von internationalen Jugendbegegnungen zum Thema Krieg erscheint es dringend notwendig, die Arbeit außerschulischer Bildungsträger zu stärken und die Kooperationen zwischen Schulen und der politischen Jugendbildung zu intensivieren. Die Förderung solcher gemeinsamen Projekte sollte bei der Antragstellung so einfach wie möglich sein. Die Projektdurchführenden sollten in ihrer Ausbildung mit Methoden zur Offenlegung von Konflikten und deren produktiver Aushandlung in Gruppen vertraut gemacht werden.

1

Mit jungen Menschen über Krieg und Frieden sprechen

Internationale Jugendbegegnungen sind besondere Momente. Sie eignen sich sehr, um das Thema Krieg anzusprechen, weil sich die Erfahrungen der Teilnehmenden zwangsläufig voneinander unterscheiden: Es gibt jene, für die der Krieg immer nur in weiter Ferne oder im Film existierte. Es gibt aber auch jene, die den Krieg selbst erlebt haben. Mit der russischen Invasion in die Ukraine, die vor bald einem Jahr begann, ist der Krieg ein weiteres Mal nach Europa zurückgekehrt.

Jahrzehntelang erschien vielen jungen Menschen in Westeuropa das Thema Krieg der Vergangenheit anzugehören. Auf dem Kontinent, auf dem sie leben, wurde – ausgehend vom Sieg der Demokratie und des Liberalismus weltweit – der Begriff vom „Ende der Geschichte“ geprägt.¹ Mit dem Fall des Eisernen Vorhangs und dem Ende der Sowjetunion schwand die Gefahr von Konfrontation und Krieg zwischen beiden ideologischen Blöcken. Der Mauerfall 1989 symbolisierte diese Veränderung zu einer friedlicheren Welt.

Doch dies erwies sich als Trugschluss. Wer die geopolitischen Entwicklungen verfolgte und über sie nachdachte, stellte schon bald fest, dass selbst in Europa Kriege weiterhin schwelen und ausbrechen konnten. Die Jugoslawienkriege, der erste Tschetschenienkrieg und die Gefahren des Terrorismus erinnerten uns immer wieder daran, dass Krieg keine bloße historische Erfahrung ist. Im Gegenteil: Sie führten uns zu dem zurück, was heute manchmal als „Rückkehr der Geschichte“² bezeichnet wird. Ein wichtiger Grund dafür lag darin, dass sich das Streben nach Identität und Nationalität verstärkte, auch im Einflussbereich des ehemaligen Ostblocks.³

Die postsowjetischen Kriege der 1990er Jahre waren bereits ein Wiederhall auf die Wellen von Menschen, die vor dem Krieg in Europa flohen: Hunderttausende Menschen, wie zum Beispiel die Menschen aus dem Kosovo, versuchten der Gewalt zu entkommen. Seit Jahren ist die sogenannte „Migrationskrise“ eine Folge von

Krieg und Unterdrückung in afrikanischen Ländern südlich der Sahara und im Nahen Osten auf europäischem Boden: Millionen von Menschen aus Syrien haben ihr Land verlassen, in Nachbarländern und in Westeuropa Zuflucht zu finden. Diese Tatsachen und der aktuelle Krieg in der Ukraine erinnern uns auf grausame Weise an eine Wirklichkeit, die weder in historischer noch in geografischer Ferne liegt: Die Geflüchteten aus der Ukraine in Polen, Frankreich, Deutschland und anderen Ländern, die Informations- und Bilderflut, welche den Krieg begleitet, sowie der – wenngleich derzeit noch geringe – Einfluss auf den Alltag der Menschen in Westeuropa zwingen uns dazu, über Krieg zu sprechen. Vor allem müssen wir darüber mit jungen Menschen sprechen, die sich in einer Welt, die bereits durch die Klimakrise erschüttert wird, zu Recht Sorgen machen.

Angesichts dieser dramatischen Lage ist es notwendig, über verschiedene Formen des Dialogs nachzudenken. In diesem Rahmen sind internationale Jugendbegegnungen ein zentrales, wenn auch auf den ersten Blick bescheiden wirkendes Instrument, wie sich zum Beispiel bei der Gedenkveranstaltung zum 100. Jahrestag des Ende des Ersten Weltkriegs und den vom Deutsch-Französischen Jugendwerk (DFJW) unterstützten Projekten gezeigt hat.⁴ Es ist nicht einfach, für Jugendbegegnungen zu einem so negativen Thema wie Krieg zu werben, doch es scheint nötig und geradezu dringlich.

Wenn Menschen in einem friedlichen Rahmen zusammentreffen, kann das das Ende von Hassideologien bedeuten. Wer Menschen kennengelernt hat, die dem angeblichen Feindeslagers angehören, ist gegen extreme Diskurse besser gefeit. Allerdings ist der Mensch ein opportunistisches Wesen. Daher ist es leider auch wahr, dass der Kontakt zu den „Anderen“ nicht vor furchtbaren Taten schützt. Dies zeigte sich zum Beispiel in den Hugenottenkriegen in Frankreich⁵, beim Völkermord in Ruanda⁶ und dem Massaker an fast 8 000 Bosniaken in Srebrenica im Juli 1995⁷, das vom Internationalen

1 Francis Fukuyama, *The End of History and the Last Man*, New York, MacMillan, 1992.

2 Robert Kagan, *Die Demokratie und ihre Feinde. Wer gestaltet die neue Weltordnung?*, Berlin: Siedler, 2008. Dieses Werk reiht sich ein in die Tradition von Samuel Huntingtons *The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order*, 1996. Bruno Tertrais führt diese Analyse mit *La revanche de l'histoire* (Paris, Odile Jacob, 2017) fort, indem er ihr Verhaltensweisen der Vergangenheit als grundlegend den Antrieb internationaler Beziehungen gegenüberstellt.

3 Siehe z.B. Geneviève Duché, *Illibéralisme et repli identitaire en Europe centrale. Un défi pour l'Union européenne*, Paris, L'Harmattan, 2022.

4 Youth for Peace. 100 projets pour la paix – 100 Projekte für den Frieden (<https://www.ofaj.org/youth-for-peace/des-projets-pour-la-paix-en-europe/100-ans-apres-la-premiere-guerre-mondiale-100-projets-pour-la-paix-en-europe.html>).

5 Jérémy Foa, *Tous ceux qui tombent. Visages du massacre de la Saint-Barthélemy*, Paris, La Découverte, coll. « À la source », 2021.

6 Jean Hatzfeld, *Dans le nu de la vie : récits des marais rwandais*, Paris, Le Seuil, 2000; *Zeit der Macheten: Gespräche mit den Tätern des Völkermordes in Ruanda*, Gießen: Psychosozial Verlag, 2004; *La Stratégie des antilopes*, Paris, Le Seuil, 2007.

7 Diese Tatsache wird insbesondere in einem aktuellen Film (*Quo Vadis Aida?*, von Jasmila Žbanić, 2021) angesprochen, aber auch durch eine Filmografie, die chronologisch nahe an den Ereignissen liegt, wie *Warriors – Einsatz in Bosnien*, von Peter Kosminsky (1999), der die Frage nach dem Verhalten der NATO-Streitkräfte während der Ereignisse aufgreift.

Gerichtshof für das ehemalige Jugoslawien und vom Internationalen Gerichtshof als Völkermord eingestuft wurde. Ebenso bewahrheitet es sich im Konflikt zwischen Russland und der Ukraine.

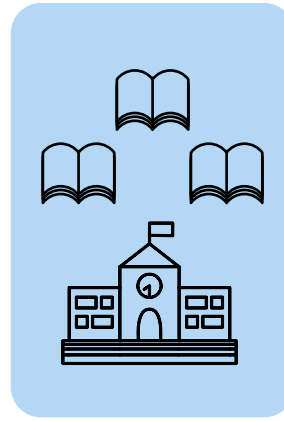
Dieser Beitrag liefert mehrere Gründe, warum es dennoch erforderlich ist, den Krieg als Thema von Begegnungen zu wählen, auch wenn dies auf den ersten Blick paradox erscheinen mag. Wenn sich richtigerweise die Frage stellt, wie über Krieg geredet werden kann, dann muss es zunächst darum gehen zu verstehen, warum über Krieg geredet werden muss. Dies ist unverzichtbar, bevor man überhaupt darüber sprechen kann, welche Rolle Jugendbegegnungen spielen können.

Angreifende und Opfer

Im Krieg gibt es Angreifende und Angegriffene. Jenseits der Falschmeldungen, mit denen Angreifende ihr Handeln zuweilen als Antwort auf eine angebliche Aggression⁸ oder als präventive Abwehr einer vermeintlichen Gefahr zu rechtfertigen sucht, ermöglicht eine Analyse der Tatsachen, zu einer wissenschaftlich fundierten Einschätzung der Wirklichkeit zu kommen: Es gibt immer einen Staat, der das internationale Recht durch eine unilaterale Aggression verletzt, und einen anderen Staat, dem diese Aggression widerfährt. Die Frage der Verantwortung muss geklärt werden, da jeder Krieg nicht nur menschliches Leid und materielle Verwüstungen verursacht, sondern auch zu geopolitischem Ungleichgewicht führt. Doch sollte die Suche nach der Verantwortung nicht dazu dienen, einen Angreiferstaat und dessen Bevölkerung auf ewige Zeit aus der internationalen Gemeinschaft auszuschließen. Vielmehr sollte das Ziel verfolgt werden, Grundlagen und Argumente zu identifizieren, die einen Weg zurück zum Frieden und zu einem neuen zwischenstaatlichen Gleichgewicht aufzeigen. Zugleich ist darauf zu achten, dass ein internationales Strafgericht in die Lage versetzt werden muss, die Kriegsverbrechen aller Parteien zu ahnden.

An diesem Punkt kommt der historische Abstand ins Spiel. Er ermöglicht eine Analyse der Konfliktsituationen, die stets komplexer sind, als wir auf den ersten Blick erkennen können. Der historische Abstand ermöglicht es, die Mechanismen hinter dem Konflikt aufzudecken und so die Frage nach der Verantwortung zu klären. Wir können dabei zu dem Schluss kommen, dass ein Staat eine große – oder sogar die einzige – Schuld am Ausbruch eines Krieges trägt. Allerdings darf dies nicht dazu führen, diesem Staat einen schlechten Frieden aufzuzwingen, da dieser nur in einer Verstärkung jener Ressentiments münden würde, die seit jeher ein Motor des politischen und militärischen Handelns sind⁹, wie der russisch-ukrainische Krieg einmal mehr zeigt.

Das Gift der Kriegslüge



Es ist nicht einfach, den individuellen und/oder kollektiven Ressentiments entgegenzuwirken. Das gilt erst recht, wenn der Diskurs über den Krieg, seinen Verlauf und seine Akteure Raum für Fake News, absichtliche Halbwahrheiten und irreführende Interpretationen lässt. Im Diskurs und in den Reden über den Krieg muss daher das Prinzip der Realitäts-treue maßgeblich sein, insbesondere in der Kom-

munikation mit den Bürger:innen, vor allem mit den jungen Menschen. Hier wird deutlich, wie wichtig Schulunterricht und Lehrbücher sind. Wir wissen, wie in den Diktaturen des 20. Jahrhunderts die Schulbücher umgeschrieben wurden. Ebenso wohlbekannt sind uns die Lehrplanänderungen in Putins Russland und deren Auswirkungen.¹⁰

An diesem Punkt müssen wir uns einer beängstigenden Erkenntnis stellen: In einer Zeit, in der man meinen könnte, dass Informationen globalisiert, offen und für alle verfügbar sind, erst recht für die Jugend, haben Staatspropaganda und Geschichtsfälschung nichts an Wirkung eingebüßt. Wenn man das Beispiel Russlands betrachtet, lassen sich zwar nicht alle jungen Menschen hinteres Licht führen, wie die Antikriegsbewegung und die Flucht junger Russen vor der Einberufung zeigen. Trotzdem breitet sich das Gift der Lüge mit jedem Kriegstag weiter aus, setzt sich mit jedem weiteren Todesopfer der Zweifel immer tiefer in den Köpfen fest.

An dieser Stelle braucht es die Geschichte und Gesellschaftswissenschaften wie Soziologie und Anthropologie, um jungen Menschen begreiflich zu machen, dass keine Gesellschaft je eine simple und eindimensionale Haltung zum Krieg haben kann. Immer spielen auch gesellschaftliche, politische und anthropologische Aspekte eine Rolle. Böswillige Machthaber sind sich dessen auf die eine oder andere Art stets bewusst. Übrigens besteht der schwierigste Schritt für solche Machthaber darin, den Krieg überhaupt zu beginnen, was erklärt, warum sie sich so dringend um eine Rechtfertigung bemühen. Ist der Krieg erst im Gange, wächst der Nationalstolz mit jedem Sieg. Das gilt vor allem dann, wenn reichweitenstarke Medien den Erfolgen genügend Raum geben, Ressentiments in der Bevölkerung schüren und Menschen das Gefühl geben, es sei gerecht, Vergeltung zu üben.¹¹

Selbst Niederlagen und herbe Rückschläge führen nicht immer dazu, dass diktatorische und repressive Regime ins Wanken geraten. Einerseits, weil die Bevölkerung

8 Siehe beispielsweise der inszenierte Angriff Polens auf Deutschland, der 1939 als „Rechtfertigung“ für den deutschen Überfall diente.

9 Marc Ferro, *Le ressentiment dans l'histoire. Comprendre notre temps*, Paris, Odile Jacob, 2007.

10 Nicolas Werth, *Poutine, historien en chef*, Paris, Tract Gallimard, 2022, S. 36 ff. Der Autor verweist auf die Neuinterpretation der Geschichte in Lehrbüchern, in denen beispielsweise der Große Vaterländische Krieg 1941-1945 „völlig losgelöst vom Zweiten Weltkrieg betrachtet wird. In keiner einzigen Zeile werden zum Beispiel der Krieg im Westen, der Blitzsieg Deutschlands über Frankreich, die Kämpfe gegen Großbritannien oder auch Pearl Harbour erwähnt“ (Anm. 34, S. 53).

11 Auch wenn das Verhältnis der Deutschen zum Nationalsozialismus in den 1930er Jahren und zu Beginn des Zweiten Weltkriegs nicht auf völlige Regimetreue reduziert werden darf, so war der schnelle Sieg über Frankreich doch ein besonderer Moment in der Beziehung der Deutschen zu ihrer Regierung, die diesen Sieg und damit eine Vergeltung für die Niederlage von 1918 ermöglicht hatte. Siehe hierzu z. B. Nicholas Stargardt, *Der deutsche Krieg 1939-1945*, Frankfurt a.M.: Fischer, 2015.

nur unwillig die Erniedrigung einer Niederlage akzeptiert. Andererseits, weil der Krieg vor allem menschliche Opfer fordert: Wie soll sich ertragen lassen, dass all die Menschen umsonst gestorben sind? Hier zeigt die historische Analyse, wie widersprüchlich der Mensch ist. Dies muss jungen Bürger:innen begreiflich gemacht werden: In jedem Krieg kommt der Zeitpunkt, an dem der Staat, der ihn begonnen hat, seine Fortführung damit zu begründen versucht, dass es bereits so viele Opfer gegeben hat. Dies bringt einen Teufelskreis in Gang, der immer mehr Opfer kostet, vor allem, wenn eine Partei das begründete oder unbegründete Gefühl hat, sie sei es, der Unrecht geschehen sei. Dies konnte man im Nachgang zum stalinistischen Terror in der Sowjetunion beobachten. Selbst in Nazi-Deutschland erzielten die Alliierten mit der massiven Bombardierung nie den erhofften Effekt¹², die Bevölkerung zur Revolte gegen ihre Führung zu bringen. Stattdessen konnte Goebbels die alliierten Angriffe auf Ziele in Deutschland, die viele Menschen das Leben kosteten, für seine Propaganda nutzen.

2

Widerstandsfähigkeit stärken

Es ist essenziell, diese Mechanismen den jungen Menschen begreiflich zu machen. Nur dann können sie Kritikfähigkeit und Zivilcourage entwickeln – eine Haltung, die sich eben nicht durch blinden Gehorsam gegenüber dem Staat auszeichnet, sondern durch ein Gespür für die Anzeichen von Lüge und Machtmissbrauch. Eine solche Gesinnung verhindert, dass sich Menschen unter dem Mantel des Patriotismus dem Staat unterwerfen. Sie fördert den Widerstand, wenn ein Staat zur Unterdrückungsmacht wird, und sie hilft, gegen eine auf Fatalismus beruhende Resignation anzukämpfen.

Nur mit einem auf humanistischen Werten basierenden politischen Bewusstsein und einer argumentativ fundierten Kritik kann das Abdriften in antidemokratische und kriegerische Politik verhindert werden. Daher kann nur eine Bildungsarbeit, die auf den Grundsätzen von Kritikfähigkeit und Offenheit basiert, diesen Gefahren vorbeugen. Dies geschieht über den schulischen Diskurs, der ehrlich, wissenschaftlich fundiert und strukturiert sein muss. Doch es gibt auch andere Formen, wie jene besonderen Momente internationaler Jugendbegegnungen, in denen die „Anderen“ aus dem Nachbarland ein Gesicht bekommen.



Hier muss die Bildungsarbeit ansetzen, um junge Menschen über die gefährlichen Wirkungsweisen von Ideologien aufzuklären, die Hass, Neid und Ressentiment schüren. Hier müssen auch die Gesellschaftswissenschaften ansetzen, um den Umgang mit Informationen zu lehren und auf diese Weise zur Überwindung unreflektierter Emotionen beizutragen.

Methoden des Dialogs



Sicher kann es heikel sein, über Krieg oder vergangene Konflikte zu sprechen, weil manche Bevölkerungsgruppen immer noch traumatisiert sind. Trotzdem besteht eine moralische Notwendigkeit, nicht in einer beschützenden Haltung zu verharren. Wir müssen über Krieg sprechen, um seine Wirklichkeit begreiflich zu machen und die jungen Menschen von heute, die morgen die Entscheidungen treffen werden, von der Wahl dieses Mittels abzuhalten. Deswegen ist es unabdingbar, auch die grausamen Aspekte des Kriegs anzusprechen – nicht aus krankhaftem Voyeurismus heraus, sondern weil die westlichen Gesellschaften zum Teil dafür bezahlen, dass sie den Tod verdrängen und marginalisieren, und weil falsche Vorstellungen vom Krieg korrigiert werden müssen. Denn auch wenn uns Literatur, Erzählungen, Augenzeugenberichte und immer „realistischere“¹³ Filme eine Idee davon vermitteln, was Krieg bedeutet, so bleibt er doch immer nur eine Idee.

Es ist schwierig, über dramatische Erfahrungen zu sprechen, die eigentlich nicht vermittelbar sind, weil sie zu den individuell erlebten, starken Empfindungen gehören und oft in einer Zeit großen physischen und psychischen Leids gemacht wurden.¹⁴ Mit jungen Menschen in die Realität des Kriegs einzutauchen, bedeutet, ihn heraufzubeschwören, und zwar nicht mit Konzepten und einer Sprache, die bereits Distanz zum Thema herstellen, sondern mit einfachen Worten, wie es Robert Antelme in seinem 1947 erschienen Werk „Das Menschengeschlecht“ (übersetzt von Eugen Helmlé, 1987) gelang.¹⁵ Wer nach Realismus strebt, trägt zur Entmystifizierung des Krieges bei, um ihn in all seiner Grausamkeit zu zeigen.

Da Begegnungen nicht etwa Momente der Narration, sondern der Interaktion sind, stellt sich nun die Frage nach der Vorgehensweise. Es sollten Menschen und Themen gefunden werden, die Interesse wecken und zur Teilnahme und damit zur Reflexion anregen. Muss man sich zwischen lang vergangenen Kriegen wie dem Dreißigjährigen Krieg oder dem Ersten Weltkrieg und hochaktuellen Kriegen entscheiden? Diese Gegenüberstellung erscheint nicht zielführend. Es ist durchaus möglich, sich auf Grundlage vergangener Konflikte Gedanken

¹³ *Der Soldat James Ryan* (S. Spielberg, 1998) bereite den Weg für weitere Kinofilme, die um einen gewissen Realismus in den Kampfszenen bedacht sind.

¹⁴ Siehe z.B. Ruth Klüger, *Weiter leben: eine Jugend*, Göttingen: Wallstein, 1997.

¹⁵ Edgar Morin sagte über dieses Werk: „Das Menschengeschlecht war das erste, ich würde sogar sagen das einzige Buch, das mit einfachsten und angemessensten Worten die Menschlichkeit und die nackte, erlebte und ausgesprochene Erfahrung ausdrückte.“ „Autour de Robert Antelme. Témoignages – entretiens“, *Lignes*, 1994/1, Nr. 21, Paris, 1994, S. 175-202, hier S. 189.

über aktuelle Kriege zu machen. Wer das Schicksal der Zivilbevölkerung im Dreißigjährigen Krieg untersucht, stößt auf Grausamkeiten, die nicht nur längst vergangenen Praktiken entstammen. Unglücklicherweise lassen sich hier menschliche Verhaltensweisen ausmachen, deren Ursachen wissenschaftlich bestimmbar sind. Selbst die Mechanismen hinter Vergewaltigungen und der Verstümmelung von Leichen lassen sich erklären. In diesem Kontext müssen wir besonders auf die Bedeutung von sozialen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen eingehen, von Normen und ihrer Einhaltung, von sozialen Regeln sowie den Zeiten, in denen ebendiese durch Kriege gestört werden.

Nur ein Ausschnitt der Wirklichkeit

Ob wir nun mit jungen Menschen in Begegnungen über heutige oder über vergangene Kriege sprechen – es gilt sich in jedem Fall bewusst zu machen, dass die Auswahl der thematisierten Ereignisse und die Perspektive, aus der sie untersucht werden, stets mit einer Selektion einhergehen, die die Komplexität der Wirklichkeit reduziert. Sie kann immer nur einen Ausschnitt der vielfältigen und auch widersprüchlichen Perspektiven auf das aktuelle oder damalige Weltgeschehen repräsentieren. Welcher Krieg in welcher Form thematisiert wird, hängt deshalb unmittelbar mit der Selbstwahrnehmung und den Wertevorstellungen zusammen, die in diesem Moment die Gesellschaft prägen.¹⁶



So hat sich seit dem russischen Angriff auf die Ukraine im Februar 2022 unser Blick auf das Verhältnis der ehemaligen Sowjetrepubliken zueinander und zu den Staaten Westeuropas stark verändert. Wir beurteilen dieses Verhältnis heute anders und wir sprechen auch anders darüber als vor der Invasion. Aber selbst wenn sich die aktuelle Debatte über demokratische Werte und die Beteiligung oder Nicht-Beteiligung an einem Krieg, der europäische Länder betrifft, verändert hat, wird sie doch stets unter Rückgriff auf die gemeinsame Geschichte und dem Streben nach gemeinsamen Werten geführt, wenn auch aus dem Blickwinkel nationaler Interessen. Die Bemühungen der Medien, die Ereignisse möglichst genau zu beschreiben, ohne Schuld und Motive zu verallgemeinern oder sie einem gesamten Volk zuzuschreiben, macht einmal mehr deutlich, wie schwierig es ist, über Krieg zu sprechen.

Wenn wir akzeptieren, dass es unmöglich ist, einen kriegerischen Konflikt aus allen erdenklichen Perspektiven hinreichend zu besprechen, und dass wir uns außerdem nicht von unseren aktuellen Wertvorstellungen freimachen können, ergibt sich daraus eine wichtige Grundannahme für das Sprechen über Krieg in internationalen Begegnungen.

3

Das besondere Potenzial außerschulischer Jugendbildung

Das Eigene definiert sich stets erst über das Fremde¹⁷. Dieser Aussage folgend lässt sich festhalten, dass internationale Begegnungen – ganz unabhängig vom Umgang mit den Themen – das große Potenzial bergen, sich im Zusammentreffen mit Anderen und deren kulturellen, regionalen Erzählungen zu Vergangenheit und Gegenwart der eigenen Wahrnehmungs- und Denkmuster bewusst zu werden. „In der Differenz zu den Erzählungen und der/n Geschichte(n) Anderer werden die eigenen (nationalen, regionalen, familialen) Narrationen und Traditionen bezüglich der Präsentation bzw. -machung bewusst. Schnittstellen der Erzählungen erweisen sich dabei als ebenso relevant wie unterschiedlich Erinnerungtes.“¹⁸

Internationale Begegnungen bieten jungen Menschen insofern die Möglichkeit, die eigenen, für selbstverständlich gehaltenen Denk- und Verhaltensdispositionen kritisch zu hinterfragen und als eine von vielen möglichen Perspektiven auf die Welt zu erkennen. Dies gilt auch und insbesondere für das Thema Krieg, denn in wenig anderen Themenkomplexen sind Sichtweisen so national- oder regionalkulturell geprägt wie in diesem. Die Chance der Irritation von Selbstverständlichkeiten im internationalen Austausch ist daher nicht hoch genug einzuschätzen – vorausgesetzt, der Rahmen stimmt. Doch wie kann ein angemessener Rahmen zur Thematisierung von Krieg und Frieden mit jungen Menschen aussehen? Was gilt es zu beachten? Welche Potenziale und Herausforderungen gibt es?

In einer mehrjährigen Studie zu einer Reihe internationaler Jugendbegegnungen, bei denen die Themen Krieg und Frieden vor dem Hintergrund des Ersten Weltkrieges in unterschiedlichen Formaten und mit unterschiedlichen Zielgruppen aufgegriffen wurden, konnten relevante Aspekte für das Sprechen über Krieg und Frieden mit Kindern, Jugendlichen und Akteuren der Jugendbildung rekonstruiert werden. Die Ergebnisse dieser Feldstudie¹⁹

dienen im Folgenden als Grundlage für die Beantwortung der oben gestellten Fragen.

Das besondere Potenzial außerschulischer Jugendbildung

In unserer Gesellschaft gibt es mittlerweile vielfältige Möglichkeiten, über verschiedene Anlaufstellen und Medien an unterschiedliche Informationen und Positionen zu vergangenen wie aktuellen Kriegsgeschehnissen zu gelangen. Wir wissen jedoch, welche hohe Relevanz Erzählungen in den Familien und die schulische Bildung bei der Ausbildung von Vorstellungen zu erinnerungskulturell wichtigen und bisweilen hoch emotional besetzten Themen wie Krieg besitzen.²⁰ Der im Lehrplan verankerte Wissenskanon selektiert, was aus der Vergangenheit als berichtens- und lernenswert erachtet wird. Er prägt den gesellschaftlichen Diskurs, der über junge Menschen weitergetragen wird. In diesem Zusammenhang agieren junge Menschen stets in Räumen, die „von schulischen Vorgaben und bestimmten soziokulturellen Erwartungen geprägt“²¹ sind. Die Orientierung an diesen Erwartungen und eine gewisse Anpassung im Zuge des schulischen Bewertungssystems schränken erheblich ein, was in der Auseinandersetzung um die eigenen Positionen überhaupt sagbar ist.²²

Genau hier liegt das Potenzial der außerschulischen Jugendarbeit als Veranstalterin und Bildungspartnerin für jugendpolitische Bildung und das Sprechen über Krieg und Frieden. Sie kann als Generator für Alternativvorstellungen zu schulischen Lehrinhalten und tradierten Perspektiven in der Familie dienen und gleichzeitig persönliche Bezüge thematisieren. Während es in der Schule und in der Familie „richtige“ und „falsche“ Antworten gibt – wenn es auf der Ebene möglichst überprüfbarer

17 Vgl. Dirk Baecker (2003): Wozu Kultur? Berlin: Kulturverlag Katmos, S. 17.

18 Diemut König, Simone Odierna, Laurent Jalabert und Nicolas Czubak (2020): Einleitung. In: Diess. (Hg.): Dynamiken des Erinnerns in der internationalen Jugendarbeit. Geschichte, Gedenken und Pädagogik zum Ersten Weltkrieg. Münster/New York: Waxmann, S. 11.

19 Die Studie umfasste die wissenschaftliche Begleitforschung der DFJW-geförderten Projektreihe „100 Jahre 1. Weltkrieg, 100 Projekte für den Frieden in Europa“ aus historisch-sozialwissenschaftlicher Perspektive. In den Erhebungen wurden die Teilnehmenden zu ihren Einstellungen und Erfahrungen vor, während sowie nach ihrem Engagement in diesen erinnerungspädagogischen Projekten befragt. In den Feldbeobachtungen, Interviews und Umfragen ging es darum herauszufinden, wer überhaupt an solchen Veranstaltungen teilnimmt und welche Zugänge und Motivationen sich hinter der Teilnahme verbergen. Vor allem aber sollte erforscht werden, welche Erwartungen die jungen Menschen mitbringen, wie sie die Begegnungen erleben und wie sie ihre Erfahrungen bewerten.

20 Vgl. hierzu die Ausführungen von Laurent Jalabert (2020): Der Erste Weltkrieg in Schule und Unterricht in Deutschland und Frankreich. In: Diemut König, Simone Odierna, Laurent Jalabert und Nicolas Czubak (Hg.): Dynamiken des Erinnerns in der internationalen Jugendarbeit. Geschichte, Gedenken und Pädagogik zum Ersten Weltkrieg. Münster/New York: Waxmann, S. 120 ff.

21 Diemut König, Simone Odierna, Laurent Jalabert und Nicolas Czubak (2020): Fazit und Ausblick. In: Diess. (Hg.): Dynamiken des Erinnerns in der internationalen Jugendarbeit. Geschichte, Gedenken und Pädagogik zum Ersten Weltkrieg. Münster/New York: Waxmann, S. 388.

22 Vgl. Klaus Roth (2004): Kulturwissenschaften und Interkulturelle Kommunikation: Der Beitrag der Volkskunde zur Untersuchung interkultureller Interaktionen. In: Hans-Jürgen Lüsebrink (Hg.): Konzepte der Interkulturellen Kommunikation. Theorieansätze und Praxisbezüge in interdisziplinärer Perspektive. St. Ingbert: Röhrig Verlag, S. 127.

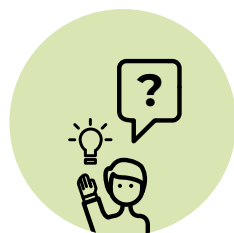
Lernziele um die Wiedergabe korrekter Fakten geht oder in den Familien um die Berücksichtigung von Loyalitätsverpflichtungen – können außerschulische Partner ergebnisoffener agieren. „Außerschulische Jugendbildung wird [...] vor allem als ein Ermöglichungsraum verstanden, in dem sich eine kritische, selbstbestimmte und mitverantwortliche Persönlichkeit entfalten kann und sollte.“²³



Um einen Austausch zu fördern, der verschiedene Perspektiven zusammenbringt und nicht nur darauf abzielt, schnellstmöglich einen vermeintlichen Konsens zu erzielen, der allen ein unbefangenes Zusammensein ermöglicht, müssen die Veranstaltenden

Moderationskompetenz besitzen und gegenüber individuellen Positionen unvoreingenommen sein. Unterschiedliche geschichtliche Narrative dienen dazu, eine Differenz im Denken zu erzeugen und Selbstverständnisse zu irritieren. Kontroversen und sogar aufkommende Spannungen oder Konflikte können als Chance genutzt werden, um verschiedene Perspektiven zu verhandeln, wenn Emotionen aufgegriffen und ernst genommen werden. In diesem Sinne steht das *integrative Potenzial*²⁵ von Konflikten für den Austausch im Vordergrund. Die Hauptaufgabe der Verantwortlichen besteht darin, einen sicheren und wertschätzenden Rahmen dafür zu bieten, der die Teilnehmenden mit möglichst aktivierenden Methoden in Interaktion bringt, um ihnen diese Auseinandersetzung gezielt zuzumuten.²⁶ Dies ist in der Arbeit mit persönlichen Timelines, in Schreibwerkstätten oder in der Theaterarbeit zu beobachten, um nur einige der vielfältigen Herangehensweisen zu nennen, die uns während unserer Feldarbeit begegnet sind.²⁷

Non-formale und formale Bildung		
	Non-formale Bildung	Formale Bildung
ZIELE	Bildung zu selbstbestimmtem Denken/Handeln	Ausrichtung an Leistung
METHODE	Gemeinsames Lernen und Gestalten	Lehre und Wissensvermittlung



Mit dem Fokus auf ein emanzipatorisches Bildungsziel bieten außerschulische Bildungsträger aber nicht nur in Bezug auf die Haltung, sondern auch methodisch und didaktisch ganz andere Möglichkeiten, aktuelle und vergangene Konstruktionen von

Geschichte, Nation und Konfliktpositionen zu hinterfragen und einen Raum für eigene Befindlichkeiten sowie ein breiteres Spektrum an Perspektiven zu eröffnen.²⁴ Das eigene Erleben der jungen Menschen gewinnt mehr Raum, wenn persönliche Gedanken, Erfahrungen und familiäre Erzählungen zum Thema Krieg ausgetauscht und reflektiert werden.

Emotionen und Irritationen

Den vorangegangenen Überlegungen folgend erweist sich vor allem der Rahmen der Auseinandersetzung mit dem Thema als relevant. Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Thema Krieg und das Sprechen über mögliche Positionen, Sichtweisen und Folgen erfordern ein hohes Maß an Offenheit und Ambiguitätstoleranz.

Emotionen spielen beim Sprechen über Krieg eine unverzichtbare Rolle. Zum einen lassen sie sich nutzen, um persönliche Bezüge zu räumlich oder zeitlich entfernten Ereignissen und somit einen Zugang zum Thema herzustellen. Über das Spiel der Emotionen ist es auch möglich, einen Dialog in Gang zu bringen, der die Realitäten des Krieges bewusst macht und es ermöglicht, über nationale Lesarten hinauszugelangen. Zum anderen kann die Thematisierung *allgemeiner wie spezifischer* kriegerischer Konflikte noch Generationen und Jahrzehnte nach dem eigentlichen Ereignis eine hohe Emotionalität hervorrufen – bei aktuell Betroffenen, aber auch bei Vertreter:innen von so genannten Täter- oder Opfernationen.

Sieges- und Opfernarrative

Wie schon ausgeführt wurde, kann es bei der Benennung von Verantwortung im Rahmen von Kriegshandlungen nicht darum gehen, den angreifenden Staat und dessen Bevölkerung auf alle Zeit zu verdammen. Gleichwohl spielen Sieges- und Opfernarrationen, die teilweise in lang gehegter Tradition Bestand haben, auch als nationale Gründungserzählungen eine große Rolle. Ebenso wichtig ist der Begriff der „kollektiven Schuld“.

In diesem Kontext scheint es unerlässlich zu reflektieren, in welche inneren Konflikte junge Teilnehmende geraten können, die sich mit einem solchen „Erbe“ behaftet sehen. So kann die Beschäftigung mit den Kriegstaten

23 Caroline Kruse (2021): *Beratung als pädagogische Herausforderung in der Außerschulischen Jugendbildung. Eine Analyse am Beispiel des Freiwilligen Sozialen Jahres*. Wiesbaden: Springer VS, S. 70.
 24 vgl. Diemut König (2020): *Praktiken des Erinnerns und ihre Dynamiken*. In: Diemut König, Simone Odierna, Laurent Jalabert und Nicolas Czubak (Hg.): *Dynamiken des Erinnerns in der internationalen Jugendarbeit. Geschichte, Gedenken und Pädagogik zum Ersten Weltkrieg*. Münster/New York: Waxmann, S. 266ff.
 25 Helmut Dubiel (1999): *Integration durch Konflikt?* In: Jürgen Friedrichs und Wolfgang Jagodzinski (Hg.): *Soziale Integration*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 132–144. S. 132.
 26 Diese Formulierung spielt auf Dirk Rustemeyers Begriff der *Bildungszumutung* an (vgl. Dirk Rustemeyer (2005): *Transformationen pädagogischen Wissens: Pädagogik als Einheit der Differenz von Person und Kultur*. In: Jochen Kade, Wolfgang Seitter (Hg.): *Pädagogische Kommunikation im Strukturwandel – Beiträge zum Lernen Erwachsener*. Bielefeld: Bertelsmann, S. 13-22.
 27 Vgl. Diemut König, Simone Odierna, Laurent Jalabert und Nicolas Czubak (2020) (Hg.): *Dynamiken des Erinnerns in der internationalen Jugendarbeit. Geschichte, Gedenken und Pädagogik zum Ersten Weltkrieg*. Münster/New York: Waxmann, Kap. 3 und 5.

der Vorfahren zu Hemmungen oder Missverständnissen im Umgang mit jungen Menschen anderer Länder führen. Teilnehmende, die in der Gegenüberstellung von „Täternationen“ und „Opfernationen“ Schuldgefühle entwickeln, sind sich unsicher, wie sie als Angehörige des jeweiligen Staates von den anderen wahrgenommen werden.²⁸ Aber auch Siegeserzählungen und eine intensive Identifikation mit den vermeintlichen Erfolgen der Vorfahren im Krieg können zu Spannungen im gemeinsamen Austausch führen.

Den Begegnungen liegt also eine gewisse Paradoxie zugrunde: Einerseits lässt die thematische, erinnerungspädagogische und internationale Rahmung der Begegnung gewisse Zuschreibungen überhaupt erst sichtbar werden. Beispielsweise treffen junge Menschen als „deutsche“ Jugendliche auf „französische“ Jugendliche und rücken bestimmte Ausschnitte der gemeinsamen Geschichte in den Fokus. Andererseits fungieren die Begegnungen über ihre pädagogische Einbettung als Schutzraum, in dem Teilnehmende auch über negativ besetzte Themen sprechen können, ohne ein zu großes Risiko einzugehen.

Um diese Chance zur produktiven Auseinandersetzung zu nutzen, ist eine Sensibilisierung der Teamer:innen für die Thematik der angeblich vererbten nationalen Schuld notwendig. Um zu vermeiden, dass Täter- und Opfernarrationen (re-)produziert werden, bedarf es eines sensiblen Umgangs mit diesen Kategorien. Sie müssen transparent gemacht werden, damit junge Menschen sie nicht implizit und unreflektiert fortführen. Zu einer erfolgreichen Moderation gehören hier Methoden, die geeignet sind, konflikthafte innere Dialoge offenzulegen und in der Gruppe aushandeln zu lassen.

Mut zum Engagement

Neben dem Aspekt der persönlichen Betroffenheit aus einer empfundenen Zugehörigkeit heraus löst die Beschäftigung mit dem Thema Krieg tendenziell eine universelle Sensibilisierung aus, was die gesellschaftliche und persönliche Zukunftsperspektive betrifft. In Umfragen der Begleitstudie wurde deutlich, dass das Sprechen über den Krieg und seine Gräueltaten den Teilnehmenden bewusst macht, „zu welchen Taten Menschen fähig waren und auch wieder sein werden“. Die intensive Beschäftigung mit diesem Thema löste bei einigen Teilnehmenden große Sorgen vor künftigen Kriegen und auch eine grundlegende Sorge um die gemeinsame Zukunft aus. Diese Rückmeldungen zeigen, wie groß das Verunsicherungspotenzial bei dieser Art von Austausch ist.



Dies muss bei der Konzipierung der Angebote unbedingt berücksichtigt werden. Die Erhebungen haben zudem gezeigt, dass bei vielen Teilnehmenden der Mut zum eigenen Engagement für den Frieden gestiegen ist. Einige berichteten sogar, dass sie im

Zuge der Beschäftigung mit den Themen Krieg und Frieden in internationalen Jugendbegegnungen selbst politische Initiativen ergriffen oder bereits bestehende politische Aktivitäten erweitert hätten.²⁹



THEMATISIERUNG VON KRIEG IN INTERNATIONALEN JUGENDBEGEGNUNGEN

DAS POTENTIAL:
AUFEINANDERTREFFEN VON
UNTERSCHIEDLICHEN ODER ÄHNLICHEN
ANSCHAUUNGEN

- Irritation, Bestätigung, Verunsicherung
- Kennenlernen verschiedener Perspektiven

Bewusstmachen von
menschlichen Mechanismen,
die im Konflikt-/Kriegsfall greifen
(Desillusionierung, Direktheit)

- Perspektive für eigenes Handeln aufzeigen
- Etwas gemeinsam (mit Zukunfts-/Friedensperspektive) gestalten

- Potential für politisches Engagement junger Menschen
- Potential für zivilgesellschaftliches Engagement

²⁸ Eine entsprechende Analyse ist bspw. zu finden in Diemut König (2021): Internationale Jugendbegegnungen als organisierte Erfahrungen. Elemente einer Rahmung in erinnerungspädagogischen Settings. In: Oliver Dimbath/Michael Ernst-Heidenreich (Hg.): *Jugendreisen. Perspektiven auf Historie, Theorie und Empirie*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 186-209.

²⁹ Vgl. Diemut König (2020): Praktiken des Erinnerns und ihre Dynamiken. In: Diemut König, Simone Odierna, Laurent Jalabert und Nicolas Czubak (Hg.): *Dynamiken des Erinnerns in der internationalen Jugendarbeit. Geschichte, Gedenken und Pädagogik zum Ersten Weltkrieg*. Münster/New York: Waxmann, S. 151f.

Die Umfrageergebnisse machen also einerseits deutlich, dass die Sichtbarmachung von Kriegsgeschehnissen und deren Folgen durchaus zu einer belastenden Einschätzung der eigenen Lebenssituation führen kann. Andererseits kann gerade der Rahmen und die pädagogische Aufbereitung der Begegnungen junge Menschen darin bestärken, Formen des Umgangs mit aufkommenden Zukunftsängsten zu finden. Die Thematisierung eigener Handlungsmöglichkeiten und die Schaffung von Perspektiven kann ihnen helfen, Ohnmachtsgefühle und Sorgen zu bewältigen.³⁰

Internationale Jugendbegegnungen haben das Potential, die Dynamiken künftiger Konflikte und Kriege zu durchbrechen. Junge Menschen sind die Entscheidungsträger:innen und Bürger:innen von morgen. Bei den aktuellen Protestbewegungen im Iran oder – wenn auch kaum wahrnehmbar – in Russland zeigen sie, dass sie imstande sind, gegen die Anwendung von Gewalt und Waffen aufzubegehren. Eine solche Feststellung ist kein Zeichen von Naivität, sondern ein Ausdruck des Vertrauens in eine Zukunft, in der junge Menschen weltweit kommunizieren und aktiv werden können, um Kreisläufe der Gewalt zu vermeiden oder zu durchbrechen.



Es ist wohlbekannt, dass eine aus der Distanz geborene Unkenntnis der „Anderen“ zu falschen Vorstellungen und Ängsten führt, die wiederum einen Nährboden für nationale Propaganda bieten. Internationale Jugendbegegnungen überwinden diese Distanz

und zeigen, dass es wichtig ist, auch in schwierigen Momenten im Dialog zu bleiben: Sobald es nicht um die einseitige Durchsetzung nationaler Eigeninteressen geht, ist gegenseitiger Austausch die beste Lösung. Jugendbegegnungen haben einen außerschulischen pädagogischen Ansatz; sie müssen dementsprechend auch außerschulische Formen annehmen. Dabei sollte keinesfalls das Gefühl erzeugt werden, es gehe nur um blinde Wissensreproduktion. Ebenso wenig darf den nationalen Interpretationsschemata Raum geboten werden. Beides wären herbe Rückschläge für die Grundsätze von Interaktion und Alterität.



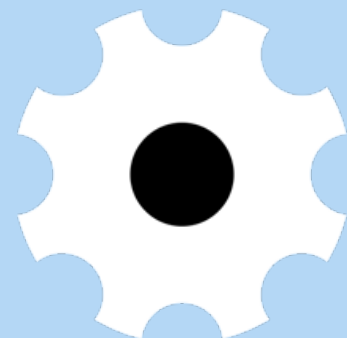
Außerschulische Bildungsträger stärken und Hürden abbauen

Angesichts des großen Potenzials von internationalen Jugendbegegnungen, den Teilnehmenden im Rahmen des Sprechens über Krieg einen Perspektivwechsel zu ermöglichen und ihren Horizont zu erweitern, erscheint es dringend notwendig, die Arbeit außerschulischer Bildungsträger zu stärken.

Mit dem Entwurf des deutschen Demokratiefördergesetzes ist dies in Deutschland zumindest in Planung. Außerdem gilt es, Kooperationen zwischen Schulen und der politischen Jugendbildung zu intensivieren und den Ausbau dauerhafter Partnerschaften zu unterstützen.

Im besten Fall kann es dann gelingen, im multi-professionellen Austausch voneinander zu lernen und so einen Mehrwert für die Fachkräfte und vor allem für die Kinder und Jugendlichen zu schaffen.

Organisatorisch bedeutet dies für die Förderer solcher Projekte, dass sie die Antragswege für gemeinsame Veranstaltungen so einfach wie möglich halten sollten.



Teamer:innen für Begegnungen zum Thema Krieg schulen

Was die methodische Ausrichtung angeht, braucht es Teamer:innen, die in ihrer Haltung und sprachlich differenzsensibel agieren können.

Bei Begegnungen zum Thema Krieg müssen sie spüren, dass die Thematisierung der Verantwortungsfrage in internationalen Konflikten und die dabei (re-)produzierten Täter- und Opfernarrative bei den Teilnehmenden zu Verunsicherungen ihrer Selbst- und Weltbilder führen können. Unerlässlich ist auch, dass die Projektdurchführenden in ihrer Ausbildung mit Methoden zur Offenlegung von Konflikten und deren produktiver Aushandlung in Gruppen vertraut gemacht werden.

Eine Haltung der Offenheit und Neugier für unterschiedliche Perspektiven ist dabei ebenso relevant wie spezifische Kompetenzen der Moderation und Mediation, um den Diskurs anzuregen und den Mehrwert unterschiedlicher Perspektiven für alle zu verdeutlichen.



Förder- institutionen zum Umdenken bewegen

Dies erfordert bei den fördernden Institutionen ein Umdenken: Der Beleg für eine erfolgreiche Durchführung von Begegnungen kann nicht in der Darlegung eines möglichst reibungslosen Ablaufes liegen.

Vielmehr müssen die Förderer verstehen, dass Reibungspunkte und Irritationen eine Chance zur persönlichen und pädagogischen Weiterentwicklung bieten.

Ihre Reflexion sollte daher im Nachgang der Begegnungen als Teil eines Qualitätsentwicklungsprozesses in der Projektauswertung geschätzt werden.

Jungen Menschen Mut machen

Im Hinblick auf die konzeptionell-inhaltliche Planung sollten sich die Veranstalter:innen und Teamer:innen bewusst machen, dass in der Auseinandersetzung mit Kriegsthemen die Thematisierung persönlicher Bezüge und Coping-Strategien im Umgang mit aufkommenden Verunsicherungen und Zukunftsängsten unerlässlich ist.

Wenn die Auseinandersetzung mit aktuellen wie geschichtlichen Kriegereignissen dazu führen soll, eine kritische Distanz gegenüber tradierten und für selbstverständlich gehaltenen Vorstellungen zu entwickeln, braucht es zugleich Raum zur Entwicklung von neuen Perspektiven und einer Idee von persönlichen Gestaltungsmöglichkeiten in der Gesellschaft.

Dann kann es im Rahmen der internationalen Jugendbewegungen gelingen, statt bloßer Ohnmachtsgefühle Mut und Initiative für zivilgesellschaftliches Engagement zu wecken.



Diemut König (Dipl. Päd.) ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Fakultät Sozialwissenschaften der Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes (htw saar). Nach dem Studium der Erziehungswissenschaften an der Universität Trier hat sie in mehreren Feldern der Kinder- und Jugendhilfe gearbeitet und war forschend in der internationalen Jugendarbeit tätig. Zur Zeit promoviert sie als Stipendiatin der Graduiertenförderung der Hochschulen des Saarlandes GraduSaar und erforscht das Erleben von Kindern und Jugendlichen in erinnerungspädagogischen Jugendbegegnungen.

AUTOR:INNEN

Laurent Jalabert (Prof. Dr.) Laurent Jalabert ist habilitierter Dozent für Geschichte an der Université de Lorraine (Nancy). Seine Arbeiten befassen sich mit der Thematik des Staates in der Neuzeit, mit Grenzen und konfliktbezogenen Erinnerungsfragen, besonders hinsichtlich der Schaffung von Erinnerungslandschaften. Er hat zu diesem Themenbereich folgende Publikationen veröffentlicht: *La longue durée de la Grande Guerre. Regards croisés franco-allemands de 1918 à nos jours* (mit Reiner Marcowitz und Arndt Weinrich, 2014), *Post mortem. Patrie et corps du soldat. Entre l'oubli et la reconnaissance (1914-1918)* (2015), *Les marqueurs mémoriels de la guerre et de l'armée la construction d'un espace du souvenir dans l'est de la France (XVI^e siècle à nos jours)* (2022) und „Dynamiken des Erinnerns in der internationalen Jugendarbeit. Geschichte, Gedenken und Pädagogik zum Ersten Weltkrieg“ (mit Nicolas Czubak, Simone Odierna, Diemut König, 2022).

Herausgeberschaft:
Tobias Bütow und Anne Tallineau

Chefredaktion:
Dr. Claire Demesmay

Redaktion:
Tomasz Bertram und Anya Reichmann
Elise Benon und Annette Schwichtenberg

Übersetzung:
Konstantin Meisel

Lektorat :
Bettina Vestring

Layout und Design:
La petite agence parisienne

*Der Text gibt die persönliche Meinung
der Autor:innen wieder und nicht die des DFJW.*



DFJW - Molkenmarkt 1 - 10179 Berlin
forschung-evaluierung@dfjw.org

<https://www.dfjw.org/forschung-und-evaluierung/panorama.html>

PANORAMA zum Anhören, der Podcast



DFJW/OFAJ, Berlin/Paris, 2023



Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0
International (CC BY-NC-ND 4.0) · ISSN : 2751-9600